

Fleisch aus Gips und Bronze

Hommage Der Bildhauer Hans Josephsohn lebte unauffällig in Zürich und kam erst spät zu Ruhm und Anerkennung. «Gestundete Zeit», ein neues Buch zu seinem 100. Geburtstag, würdigt sein Werk und Wirken. **Von Isabella Seemann**

Schmauchend schichtete er Spachtel um Spachtel Gips auf den Klumpen, wieder abkratzend, wieder schichtend, modulierend, innehaltend, der Inspiration harrend. Eine dicke Rauchschwade umhüllte stets malerisch den Kopf von Hans Josephsohn. Schwarze Danemann-Stummel lagen verstreut über den Boden seines Ateliers an der Burstwiesenstrasse in Wiedikon. Mitten in einer Wohnsiedlung, aber hinter hohen Betonmauern eines Werkhofs standen dicht gedrängt bronzene und gipserne Halbfiguren, schauend, beobachtend, abwartend, jedoch ohne Absicht. Zeit und Luft schienen stillzustehen. Einzelne Bildhauereien standen mannshoch, andere überragten den Künstler riesenhaft. In ihrer archaischen Ausstrahlung erinnert sein Figurenvolk an die Steinkolosse der Osterinsel.

In der geschwätzigen Kunstszene wirkte Hans Josephsohn wie ein schweigsamer Eigenbrötler. Doch beim Atelierbesuch zeigte er sich Gesprächig und gesellig. Wie ist es dem Künstler möglich, in die armselige Materie Gips jene Energie einzubringen, dass sie in dieser sinnlichen Weise erlebbar wird? «Ich denke nicht darüber nach, was ich hier mache», nahm Hans Josephsohn die unausgesprochene Frage beim Interview mit dem «Tagblatt» vorweg. «Das Theoretisieren hat mir noch nie gelegen.»

Kunst als Neuschöpfung

Letztes Jahr wäre der Zürcher Bildhauer 100-jährig geworden. Zu diesem Anlass hat der im Niederdorf ansässige Kunstverlag Scheidegger & Spiess den Band «Gestundete Zeit» herausgegeben, der das als zeitlos-archaisch beschriebene Werk Josephsohns in zeithistorisch-politischen und künstlerischen Kontexten beleuchtet.

Geradezu bockbeinig vertrat Hans Josephsohn die Ansicht, seine Biografie habe mit seinem Werk nichts zu tun. «Es ist doch absurd, immer alles auf Vergangenes zurückzuführen», sagte er einst im Gespräch mit dem «Tagblatt» und wollte über seine Lebensgeschichte nicht mehr reden, wollte auch nicht, dass ihm ein Schicksal, womöglich das des armen jüdischen Emigranten, angedichtet werde.



Hans Josephsohn im Atelier an der Burstwiesenstrasse, um 1970.

Bild: Friedrich Zubler

Bildhauer wollte er nämlich schon als Bub werden. 1938 packte er die Koffer und verliess auf Nimmerwiedersehen seine Geburtsstadt Königsberg, zog nach Florenz, wo er Kunst studieren wollte.

Doch kurz nach seiner Ankunft schlossen sich die Faschisten Hitlers Judenverfolgung an. Josephsohn reiste, noch ohne das «J» im Pass, als Tourist in die Schweiz, ein paar Tage später wurden die Grenzen geschlossen. Hans Josephsohn war nun 18-jährig und ein Flüchtling. In Zürich fand er Unterstützung. Schon 1943 eröffnete er sein eigenes Atelier. Josephsohns gesamte Familie, bis auf den Bruder, der gerade noch nach Kanada ent-

kommen konnte, wurde von den Nazis «ausgelöscht», wie er sagte.

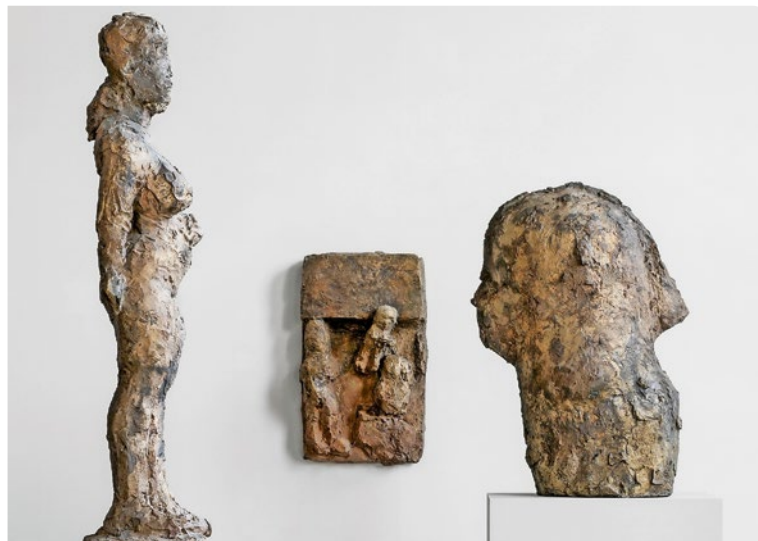
Leid, Verzweiflung und Verlassenheit mögen in seinen Werken mitschwingen. Kunst indes bedeutete für diesen Künstler nicht Verarbeitung, sondern Neuschöpfung. Er habe Glück gehabt, und auch wenn er Zürich als neue Heimat nicht frei gewählt hat, so war er doch dankbar, dass er hier jahrzehntelang in Ruhe leben und arbeiten konnte. In der Nacht auf den 21. August 2012 verstarb der Künstler 92-jährig in Zürich. Ruhm und Anerkennung erhielt er erst spät. Den Gesetzen des Kunstmarktes hat sich Hans Josephsohn nie unterworfen. Lange blieb er

quasi ein Geheimgott, heute gilt er als Klassiker. Sein bildhauerisches Werk wird auf eine Ebene mit Alberto Giacometti gestellt. In Zürich, wo Josephsohn 74 Jahre lang gearbeitet hat, befinden sich jedoch nur wenige Arbeiten im öffentlichen Raum – und dann an wenig repräsentativen und frequentierten Orten. So beispielsweise die «Drei Liegenden», die seit Juni 2004 auf dem Areal des Schulhauses Im Birch in Oerlikon liegen. Oder der rätselhafte Messing-Brocken, der an einen über-grossen Kopf erinnert und auf einem Sandsteinsockel beim Obergericht Zürich steht, im Hof des einstigen Barfüsserklosters, einsehbar von der Obmannamtsgasse her.

Josephsohns Atelier in Wiedikon hat die Stadt Zürich als Besitzerin der Halle mit Hof abgerissen für den Bau von Alterswohnungen. Nach dem Tod des Künstlers hatten sich seine Erben und engen Freunde entschieden, sein Werk, wie von ihm gewünscht, als Einheit im Kesselhaus Josephsohn in St. Gallen zu lagern und dort in ständigem Wandel eine Auswahl seiner Bronzen zu zeigen.

Weitere Informationen:

Claudia Keller und Bärbel Küster (Hg.): «Gestundete Zeit – 100 Jahre Hans Josephsohn», Park Books, Scheidegger & Spiess, 2021, ISBN 978-3-85881-687-0



Hans Josephsohns Skulpturen im Kesselhaus St. Gallen. Bild: Stefan Altenburger